

IGNATIUS VON LOYOLA UND DAS GESCHICHTLICHE WERDEN SEINER FRÖMMIGKEIT. Von Hugo Rahner S. J. (125 S.) Graz 1947, Anton Pustet.

Das Ziel dieses Buches steht im Dienst der Deutung jenes tiefen Wortes, das Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben über den mystischen Leib Christi ausgesprochen hat: „Es genügt nicht, diesen mystischen Leib nur insoweit zu lieben, als er durch sein göttliches Haupt und seine himmlischen Glieder sich auszeichnet. Wir müssen ihm auch in der sterblichen Erscheinung unseres Fleisches unsere tatkräftige Liebe schenken.“ Darum greifen wir hier zunächst den Heiligen heraus, dessen Vollkommenheitsideal im innersten Wesen geformt wurde vom ‚Dienst in der Kirche‘, den heiligen Ignatius von Loyola. Alle Ergebnisse der hagiographischen Forschung, die auf den ersten Blick nur für die engere Ordensgeschichte der Gesellschaft Jesu von Belang zu sein scheinen, sollen hier in den Dienst des oben umschriebenen Zielsinns gestellt werden. Aber von dieser historischen Treue zum Kleinen aus wird sich dann erst unser Blick weiten können in die verborgenen und ungeheuren Lande der heimatischen Geistesgeschichte, wo sich die Männer der Kirche, angefangen vom Ignatius der Urkirche, die Hände reichen. Sie geben von Geschlecht zu Geschlecht jene Treugesinnung weiter im Dienst der demütig irdischen Kirche, die gerade heute wieder dem von allen irdischen Phrasen grausam ernüchterten und dennoch sehnüchelig nach einer lebenformenden Größe verlangenden Menschen unserer Tage so nottut. (Aus dem Vorwort)

H. Rahner S. J.

Goethe-Bücher

KLEINE GOETHE-BIOGRAPHIE. Von Günther Müller. (304 S.) Bonn 1947, Universitätsverlag. M. 3.80 (Vergriffen)

Die „Kleine Goethe-Biographie“ kann als interessanter Versuch bezeichnet werden, das ganze Leben und Lebenswerk des Dichters und Naturforschers Goethe in gedrängtester Kürze und zeitlicher Reihenfolge nach einheitlichen, sachlichen Gesichtspunkten zu würdigen und einem gebildeten Leserkreis vor Augen zu führen. Als Einleitung zitiert der Verfasser lediglich die Worte Goethes in den „Maximen und Reflexionen“: „Vom eigentlich Produktiven ist niemand Herr, und sie müssen es alle nur so gewähren lassen.“

Damit ist die Einstellung zum „Problem“ Goethe gekennzeichnet und zugleich für die Leser der Wegweiser aufgerichtet, den sie nach Wunsch des Verfassers bei der Beurteilung seines Buches beachten sollen.

Diese Einstellung zum „Problem Goethe“ ist allerdings nicht eigentlich neu. Sie war schon zu Lebzeiten des Dichterfürsten für begeisterte Goethe-Verehrer in der Hauptsache maßgebend und hat dann besonders in der bekannten Gedächtnisrede des Weimarer Kanzlers von Müller ihren panegyrischen Ausdruck gefunden, da der Redner das Leben und Schaffen des Verstorbenen als „unkritisierbaren Naturprozeß“ bezeichnete, dem gegenüber jedes Bedenken ein für allemal verstummen müsse. In den folgenden Jahrzehnten hat dann eine lange Reihe von Goethe-Biographen sich zu ähnlichen Grundsätzen bei der Charakteristik des Altmeisters bekannt.

Damit soll nicht behauptet werden, daß Müller jede kritische Äußerung gegenüber Goethe grundsätzlich ablehnt. Trotz der von ihm zustimmend angeführten Stelle aus den „Maximen und Reflexionen“ hat der Biograph doch auch gelegentlich die mannigfachen Fehler, Schwächen und zeitweiligen sittlichen Verirrungen seines Helden nicht ganz übersehen, noch weniger sie als vorbildliche Großtaten des Genius bezeichnet. Katholische Leser werden es auch begrüßen, daß er wiederholt die vielen Beziehungen Goethes zu religiös gesinnten Bekannten und Freunden nicht nur flüchtig erwähnt, sondern ab und zu auch eingehender berücksichtigt (Fürstin Gallitzin, Boisserée, Rat Schlosser, die beiden Stolberg u. a.).

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch auf die deutliche Ablehnung Müllers von unbegründet schroffen Worten und Temperamentsausbrüchen Goethes über katholische Anschauungen, Gebräuche und kirchliche Zeremonien, zumal über die Fronleichnamssfeier in Rom (S. 111), hingewiesen. Bedauern wird man dagegen das Fehlen einer klaren zusammenfassenden Charakteristik des religiösen und sittlichen Glaubensbekenntnisses des Dichters und Denkers Goethe.

A. Stockmann S. J.

GOETHE UND FRIEDERIKE. Versuch einer kritischen Schlußbetrachtung von Stephan Ley. (126 S.) Bonn 1947, Ludwig Röhrscheid. M. 6.50.

Stephan Ley hat mit seinem Versuch über das heißumstrittene Thema „Goethe und Friederike“ einen Beitrag zur „Sesenheimer Idylle“ geliefert, der den enthusiastischen

Goethe-Friederike-Verteidigern arg auf die Nerven geht, den aber doch wohl jeder ehrlich nach Wahrheit Ausschau haltende Literaturhistoriker auf diesem Teilgebiet schwierigster Goethe-Forschung als Fortschritt, wenn auch vielleicht noch nicht als „Schlußbetrachtung“, dankbar begrüßen wird.

Es handelt sich darum, ob der junge Goethe mit Friederike, der schwärmerisch veranlagten Tochter des protestantischen Pfarrers Brion von Sesenheim, intimste Beziehungen unterhielt, die nicht ohne Folgen blieben, und um die weitere Frage über den spätern „sittlichen Unwert“ Friederikes und ihre von Zeitgenossen berichteten erotischen Abenteuer.

Die Literatur berücksichtigt die hauptsächlichsten Verteidiger und Gegner Friederikes. Sie ist allerdings nicht vollständig und könnte noch durch manche bemerkenswerte Ergänzungen erweitert werden. Doch genügt die vom Verfasser gebotene Aufzählung, um die Aufgabe, die ihm vorschwebte, für ruhig urteilende Leser einigermaßen abschließend zu lösen.

Ley gibt sich alle Mühe, unbefangen von Vorurteilen und persönlichen Rücksichten „das ungewöhnlich dunkle und widerspruchsvolle Quellen-Material“ zu prüfen und die „Kombinationen und Schlüsse“ auf ihre Haltbarkeit zu untersuchen.

Freilich hat selbst diese streng wissenschaftliche Einstellung ihn ebensowenig wie seine gesinnungsverwandten früheren Kollegen gegen das literarische Hagelwetter von Beschimpfungen geschützt, womit die Goethe-Friederike-Leibgarde ihre wirklichen oder vermeintlichen Gegner zu überschütten pflegt. Ley rechnet mit ihnen in vornehmer Weise ab und fügt dann bei: „Hiermit mag es nun genug sein. Erfreulich ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit nicht gewesen. Sie mußte einem liebgewordenen Bild zu nahe treten, und es ist sicher, daß in solchen Fällen der Geschichtsschreiber dem Herzen Einhalt gebieten muß, das so gerne an dem alten festhalten, ja am liebsten daran weiterdichten möchte, — Einhalt gebieten zugunsten nüchterner Überlegung, die kein anderes Gebot als das der Wahrheit kennen darf. Unerfreulich auch der Weg, den die Untersuchung gehen mußte: er führt durch ein wahres Gestrüpp von Hindernissen, wie sie im Lauf der Jahre die Friederikenliteratur der Wahrheit in den Weg gestellt und wie die Untersuchung sie aufgezeigt hat.“

A. Stockmann S. J.

GOETHE ALS ABENDLÄNDISCHER MENSCH. Von Fritz Joachim v. Rintelen. (20 S.) Mainz 1946, Kupferberg.

Aus der Not der abendländischen Katastrophe streben wir alle zur rettenden Mitte. Das tut auch diese Schrift und weist dabei auf Goethe als den Menschen der abendländischen Mitte. Sie will aber eine philosophische Weisung sein zu Geist vor Wille, zu Sein vor Werden, zu Statik vor Dynamik, zu Recht vor Gewalt, zu Wert vor Lust. Werk und Lebensgehalt Goethes werden aufgezeigt als ein glücklicher, beispielhafter Weg von den Niederungen des Dämonischen zum Geist als immanenter Wirklichkeit der Natur, als Abglanz der Herrlichkeit des göttlichen Geistes, als erhabener, schenkender Liebesmacht. In dieser rettenden Geistmitte stehend, gibt nach dieser Schrift Goethes Wesen beruhigende Antwort auf die Frage nach der letzten Lösung der innerweltlichen Spannungen des Daseins in ontischer und anthropologischer Sicht. Die Spannungen im Ontischen zwischen allem Un- und Widergeist und Gottes Geist in der Natur werden in Goethe zu lösenden Umspannungen durch den faustischen Menschen, durch das höhere Recht der Persönlichkeit und durch ewig neuen Vollzug des Seienden in dieser Persönlichkeit. Die Spannungen im Anthropologischen finden im Wesen Goethes ihre Lösung durch Einmündung aller Dynamik des „romantischen Pathos“ in die hohe Ordnung der Klassik nach dem Vorbild der Antike. So ist Goethe die polare Einheit zwischen romantischer Tiefe und klassischer Höhe in der Gestalt des Faust, in der der abendländische Mensch die vorbildliche „Übergreifung und Läuterung“ findet „durch alle Bedrängnisse hindurch bis zur Erlösungsgewißheit“.

Die Schrift ist ein Zeugnis mehr, wie man diesen „abendländischen Menschen“ analysieren kann ohne alle Kategorien, die aus der Mitte des Christlichen kommen. Unser heutiges abendländisches Suchen nach der rettenden Mitte aber ist — gerade für die Jugend — im Grunde eine erregende Frage nach dem Christlichen, die in Goethe nicht beantwortet ist, nicht beantwortet sein kann, weil Goethe wie alle Modernen seit der Aufklärung fehlgeht in der echten Auffassung der Antike, der rein menschlichen „Klassik“, die wesentlich eine heilsgeschichtliche Stufe zum Christentum und nur als solche ein Weg zur abendländischen Mitte hin ist, zu jener wahren Mitte, die sich nicht als zweidimensional: Natur-Geist, sondern als dreidimensional: Natur-Geist-Offenbarung darstellt.

J. Wiedenmann S. J.